

**„Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“**

**(Philipper 2,5–11 | Lutherbibel 2017 © Dt. Bibelgesellschaft)**

Ihr Lieben,

I.  
wie gehen wir eigentlich miteinander um?

Mir scheint, dass diese Frage in letzter Zeit an Bedeutung gewonnen hat. Menschen gewinnen den Eindruck, plötzlich fremd in der eigenen Gesellschaft zu sein. Und interessanterweise würden dieser Aussage sogar jeweils Menschen zustimmen, die gegensätzlichen Weltbildern anhängen. Bei allen Unterschieden in der Meinung teilen viele doch die Auffassung, dass die Auseinandersetzung rauer wird, der Ton schärfer und die anderen mich eigentlich nicht verstehen. So wird das Gegenüber schnell zum Ärgernis – zu einem, den es zu verdrängen gilt. Die Bereitschaft, sich auf Andersdenkende einzulassen, schwindet.

Vor der Kirche, so habe ich den Eindruck, macht dieser Trend auch nicht Halt. Aus einem Miteinander wird zunehmend ein Nebeneinander, manchmal sogar ein Gegen-einander. In Diskussionen werden schon sehr schnell die größten Kanonen vorgeholt: „Du, Fundamentalist und Biblizist!“, heißt es da schnell aus der einen Ecke und „Du, diabolischer Irrlehrer!“ aus der anderen. Garniert wird das Ganze dann gerne mit Drohungen. Und das Pochen auf das eigene Recht darf natürlich auch nicht fehlen.

Es wird zunehmend rau und lieblos in Gesellschaft und Kirche. Und die Frage drängt sich auf: Wie gehen wir eigentlich miteinander um?

II.  
Auf diese Frage gibt es wahrscheinlich viele Antworten. Eine treffende lautet sicherlich: „Wir gehen in solchen Situationen offensichtlich nicht so miteinander um, wie es der Gemeinschaft in Jesus Christus entspricht.“

Dabei ist dies zunächst einmal keine Grundsatzkritik an dieser Person oder jener Gruppe, sondern ich fange zunächst einmal bei mir selbst an und stelle fest: Als ein Teil der gesellschaftlichen und kirchlichen Diskussionen und des damit verbundenen Krawalls kann auch ich nicht einfach sagen: „Ich gehe schon mit anderen so um, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.“

Ich selbst bin darauf angewiesen, von Jesus Christus neu orientiert zu werden, neu auf die Spur gesetzt zu werden. Ich muss neu lernen, in seinem Geist mit anderen umzugehen. Dazu mag diese Predigt dienen – für mich und für dich, wenn es dir ähnlich geht wie mir.

III.

Wenn der Apostel Paulus der Gemeinde in Philippi nahelegt, doch bitte so miteinander umzugehen, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht, dann bezieht er sich nicht einfach auf eine allgemeine christliche Ethik, sondern er hat ganz konkret den Weg vor Augen, den Jesus Christus voller Demut gegangen ist.

„Demut“ – das ist ein Begriff, der uns gesellschaftlich abhandengekommen ist. Anfang des 20. Jahrhunderts redete man deutlich mehr von Demut, dann nach dem Zweiten Weltkrieg wieder vermehrt – jetzt aber ist er aus der Mode gekommen.<sup>1</sup>

Demut – das heißt konkret im Lebensweg Jesu: Er hat es sich nicht in der Komfortzone bequem gemacht. Er wurde angreifbar, verletztbar. Ja, mehr noch: Er wurde angegriffen und verletzt. Es ging längst nicht immer nach seinen Wünschen. Angst und Unsicherheit und Verzweiflung waren ihm nicht fremd. Und das nicht, weil es ihm im Himmel zu langweilig geworden wäre oder er eine neue Herausforderung gesucht hätte: Sondern für uns.

Demütig sein: Das Eigene für den anderen zurückstellen. Für den anderen da sein. Auf andere zugehen, auch wenn sie mir fremd und verdächtig erscheinen. Nicht die eigene Meinung verraten – aber doch auf die anderen zugehen. All das prägt den Lebensweg Jesu, der ihn aus dem Himmel auf die Erde und von dort ans Kreuz führt.

So unterwegs zu sein: Das würde der Gemeinschaft in Christus Jesus entsprechen.

IV.

Bevor wir auf uns schauen, können wir uns ja vorher noch einmal angucken, wie der Schreiber dieser Zeilen, der Apostel Paulus, selbst versucht hat, in dieser Haltung zu leben.

In diesem Brief lässt sich das tatsächlich mit Händen greifen. Üblicherweise hat Paulus in seinen Briefen gleich zu Beginn sein Apostelamt herausgestellt. In diesem Brief nun verfährt er anders. Er beginnt ihn mit den Worten: „Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu“. Dabei ist „Knecht“ noch freundlich übersetzt – Sklave wäre mindestens ebenso treffend. Hier präsentiert einer nicht seine Titel und das, was er alles in Feld führen kann – wie Paulus das ja an anderer Stelle durchaus tut. Sondern hier ist einer ganz demütig: Was bin ich? Knecht, Sklave.

Das mag auch damit zu tun haben, dass Paulus im Gefängnis sitzt und wie ein Sklave seiner Freiheit beraubt ist. Gut möglich, dass diese Erfahrung ihm hilft, sich in seinem Dienst noch einmal ganz neu zu verstehen. Was heißt Demut noch? Wie zeigt sich das bei ihm weiter, dass er so zu handeln versucht, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht?

Kurz vor dem Predigttext redet Paulus davon, dass er eigentlich lieber gar nicht weiterleben, sondern bei Christus sein würde. Aber er nimmt wahr, dass sein Dienst in

---

<sup>1</sup> DWDS-Wortverlaufskurve für „Demut“, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=dwdsxl&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=0&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1900%3A2024&q1=Demut>>, abgerufen am 15.3.2024.

der Gemeinde noch gebraucht wird. Und so stellt er die eigenen Wünsche zurück und orientiert sich an dem, was für die anderen gut und wichtig wäre.

V.

Wenn du jetzt sagst: „Ah, nee, das kann ich aber nicht! So eine Selbstaufgabe – das geht mir über die Kräfte! Und das will ich auch nicht!“ – Dann ...

Ja, dann hast du Recht. Das ist nichts, was du kannst. Und das ist nichts, was ich kann. Ja, und es ist noch nicht einmal etwas, was der Apostel Paulus konnte. Und vielleicht ist das ja schon der erste Schritt zur Demut: wahrzunehmen, was wir alles nicht können.

Es stimmt, dass wir das alles nicht können. Denn so zu leben, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht, ist nur möglich aus der Gemeinschaft mit diesem Jesus Christus. Und dafür lohnt es sich, noch einen Blick auf den zweiten Teil des Bibeltextes zu werfen. Denn die Geschichte Jesu endet ja nicht mit seinem Tod am Kreuz, sondern damit, dass er Herr über alles wird.

Und das wiederum ist kein Titel, den sich jemand auf eine Visitenkarte drucken lässt, um Eindruck zu hinterlassen. Sondern wenn wir glauben, dass Jesus Christus Herr des Himmels und der Erde ist, dann ist damit auch gleich mitgesagt und mitgemeint, dass er die Macht hat, Menschen wie mich und dich auf einen Weg zu führen, der der Gemeinschaft mit ihm entspricht.

Wir können's nicht – aber er kann's. Und mit ihm und durch ihn und als Glieder an seinem Leib können wir entdecken, wie ein Leben aussehen kann, das eben nicht geprägt ist von Unverständnis und Überheblichkeit, von verletzenden Worten, Drohungen und Verdrängungsversuchen – sondern von der Gemeinschaft in Christus Jesus.

VI.

Also: Wie könnte das aussehen? Was gibt es zu entdecken? Wie könnte der Same der Demut, der mit Christus schon unter uns ausgestreut ist, auch bei uns in der Familie, in der Gemeinde, in der Kirche, in der Nachbarschaft und in der Gesellschaft aufgehen?

So zum Beispiel, dass ich darauf verzichte, den anderen für einen Deppen zu halten, sondern wahrnehme, dass ihn seine Lebensgeschichte zu dieser Haltung geführt hat und er seine Auffassung auch nicht beliebig wechseln kann.

So zum Beispiel – oder ganz anders – könnte ein solches Leben in der Gemeinschaft mit Christus Jesus aussehen.

Wie noch? So zum Beispiel, dass ich nicht nur auf das schaue, was ich brauche, was mir wichtig, was mir Erleichterung bringt, was für mich die Maximallösung wäre – sondern dass ich auch den Gedanken mitdenke: Was braucht der oder die andere eigentlich? Der Mensch neben mir in der U-Bahn? Die Person vor mir in der Kirchenbank? Es geht nicht nur um mich.

So zum Beispiel könne es aussehen – oder ganz anders.

Oder wie noch? So zum Beispiel, dass ich sprachlich ‚abrüste‘ – ich nicht immer gleich zu den ganz großen Vorwürfen und Vorhaltungen greife, dass ich das Gespräch nicht mit Drohungen vergifte und mir Witze auf Kosten anderer auch schlicht und ergreifend verkneife.

So oder ganz ähnlich oder auch noch ganz anders sieht ein Leben aus, das aus der Gemeinschaft mit dem wächst, der einerseits den Weg der Demut gegangen ist, und andererseits doch alle Macht hat, um unter uns auch das Wirklichkeit werden zu lassen, was wir aus eigener Kraft nicht schaffen.

VII.

Denn ja. All das kostet Kraft. Und alles Leben, das der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht, würde uns mit unseren eigenen Kräften überfordern. Aber diese Kraft bekommen wir – von unserem Herrn Jesus Christus, der auch Herr über alles ist.

Also: Wie gehen wir eigentlich miteinander um? – Sicherlich längst nicht immer so, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.

Aber das kann werden und das wird werden, wenn wir im Glauben an diesen Jesus Christus durchs Leben gehen: Schritt für Schritt – nicht ohne Rückschläge, meist auch nicht spektakulär, aber eben doch so, dass wir einen Unterschied machen. Nicht aus eigener Kraft, sondern weil Gottes Kraft durch Jesus Christus in uns wohnt. Und daraus wächst dann ein Leben, das der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.

Amen.